



Kohlenträger Böhme: „Alice im Wunderland der neuen politischen Strukturen“

„Wir sind alle beschädigt“

SPIEGEL-Reporter Hans-Joachim Noack über den DDR-Sozialdemokraten Ibrahim Böhme

Ein Bild, dessen Kontraste ins Auge springen: In der Öde einer gräßlich zerfallenen Stadtlandschaft geht ein Mann im schneien Nadelstreifen mit Weste und geplustertem Kavalierschentüchlein wie auf Brautschau die Straße hinunter. Verstellen ihm Stahlrohrgestänge von Baugerüsten den Weg, muß er Slalom laufen. Während er in einem fort spricht, hängen dem kleingewachsenen Passanten zwei Jugendliche an den Hacken, die die schwerverständlichen Satzketzen mitzuschreiben versuchen.

Was aussieht, als sei es ein Slapstick, ist die neue Art, ein Pressegespräch zu führen: In seinem kaputten Ost-Berliner Heimatbezirk Prenzlauer Berg klärt der SPD-Politiker Ibrahim Böhme zwei Redakteure einer Schülerzeitung über die Lage auf.

Es geht um Deutschland, einig Vaterland – und wann immer der Geschäftsführer der DDR-Sozialdemokraten dazu Stellung nimmt, entflammt in seinen Zügen wie auf Knopfdruck die Leidenschaft. Da rennt er los, auch wenn die knappe Zeit es eigentlich kaum erlaubt; niemand scheint ihm zu gering, als daß

er nicht bereit wäre, sich mit völliger Hingabe einzubringen.

„Also die deutsche Frage“, sagt Böhme und zwirbelt aufgeregt am akkuraten Schnäuzer, um den Teenagern aus Glienicke sodann „die noch geltenden Weltmacht-Strategien“ zu erläutern. Glaube doch keiner, entfährt es ihm heftig, daß Rußland dem zustimme, was sich „zum Beispiel dieser Herr Genscher bezüglich der Nato ausgedacht hat“.

Nein. Sich ein vereinigt Deutschland vorzustellen, das auch nur bis zur Hälfte im westlichen Bündnis verankert bliebe, hält der Ost-Sozi für illusorisch. „Schreibt das auf“, rät er den Pennälern – „nur bitte Vorsicht mit dem Wort Neutralität“, das ja „im Moment noch ein Reizwort ist“.

Für den Rest dieses frühen Tages – am Sonnabend vorvergangener Woche – wird er bei den Parteifreunden gleichwohl in aller Munde sein. Hibbelig, wie es nun mal seinem Naturell entspricht, hat Böhme sich in einem anderen Interview weit genug an den Juckpunkt herangeredet, daß Radio DDR ihn in den Nachrichtensendungen an vorderer

Stelle nennt: Der SPD-Geschäftsführer, so zumindest hört es sich an, unterstütze in puncto gesamtdeutscher Zukunft den SED-PDS-Regierungschef.

Das macht ihm nichts. Hoch reckt sich die schmale Gestalt, als er am Tage danach in der Lobby der Ost-Berliner Akademie der Künste palavernd seine üblichen Runden dreht. Soll ihn dafür verteilen, wer will – er, Böhme, nehme sich „in Detailfragen durchaus das Recht, sowohl bei Modrow oder selbst bei Franz Josef Strauß zu stehen“.

Ein parteipolitischer Newcomer probt den Höhenflug. Mit der Attitüde des immer Selbstbewußten sucht der 45jährige Historiker, Theaterwissenschaftler und Dramaturg den noch schwankenden Untergrund seiner eben erst vier Monate alten DDR-SPD zu festigen. Er führt und fährt nicht schlecht damit.

In Deutschland-Ost ist in diesen aufgewühlten Zeiten manches möglich, und so mag es denn sein, daß ein Mann die Wolken durchstößt, der vor kurzem noch mal als Koch, mal als Sägewerksarbeiter zu überdauern hatte. Das Multitalent Ibrahim Böhme – das scheint nun fast sicher – wird nach den ersten freien

Wahlen am 18. März in eine Schlüsselposition aufrücken.

Ibrahim Böhme, wenn seine Sozialdemokraten triumphieren sollten, gar *for president*? Natürlich beschwichtigt er noch – er werde „wirken, wo meine Partei mich hinstellt“, aber es drängt ihn mächtig, und die Genossen wissen das. SPD-Vorstandssprecher Steffen Reiche hat für den Geschäftsführer die Funktionsbezeichnung „Unser nichtgewählter Vorsitzender“ erfunden.

Bemißt sich das Gewicht eines Politikers vor allem am Grad öffentlicher Bekanntheit, kann ihm derzeit kaum einer gefährlich werden. Unentwegt und häufig bis an den Rand der Erschöpfung wuselt der schnelle Selbstdarsteller kettenrauchend von Termin zu Termin. Böhme in Bonn oder Tutzing, wo er den Umgang mit Parteiarbeit erlernt; Böhme in Paris, weil ihn da der französische Staatschef mit Václav Havel bekannt machen möchte.

Ein Leben im Ausnahmezustand. Routiniert hält der Aufsteiger, als sich die Arbeitsgemeinschaft „Junge Sozialdemokraten“ gründet, die Begrüßungsrede und taucht dann in seinem Kiez auf, um für kranke Rentner Kohlen aus dem Keller zu holen. Seines feinen Outfits wegen trägt er die Eimer gespreizt – der holländische Botschafter wartet.

Der Bonner SPD-Bundestagsabgeordnete Gert Weisskirchen, Mitglied eines unlängst gebildeten Kontaktausschusses beider Schwesterparteien, lobt am Ost-Kollegen Frische und Unverdorbenheit. Böhme habe sich „aus den Leiden seiner früheren Biographie wie eine Alice im Wunderland in den neuen politischen Strukturen wiedergefunden“.



Böhme-Konkurrent Meckel
Als Regierungschef geeigneter?

Stauend, als sei er noch Kind, wolle er die nun mitgestalten.

Allerdings: Die ihm angedichtete „sympathische Mischung aus noch Alternativbewegung und schon Professionalität“ (Weisskirchen) ist nicht frei von Brüchen, die zum Teil die eigene Person durchlaufen. Seine Vita bleibt so im ungefähren, und er zeigt sich merkwürdig verstockt, die eigenen Ursprünge zurückzuverfolgen.

Weder weiß der angehende Spitzenmann der DDR-SPD, wo und wann er geboren ist („vermutlich 1944 bei Leipzig“), noch hat er eine Ahnung davon, wer seine Eltern waren. Wahrscheinlich sei, sagt er nur knapp, daß der Vater „gleich um '45“ starb und die Mutter zwei Jahre darauf, nachdem sie einen Böhme geheiratet hatte.

Wer gab ihm den Namen Ibrahim, wenn doch nur als verbrieft gilt, daß er Manfred heißt? Eher lustlos hält er für denkbar, daß sein Stammbaum jüdisch ist, aber es interessiert ihn kaum. Auskunft erteilen könnte darüber vielleicht die zweite Frau seines gleichfalls verstorbenen Stiefvaters, doch die hat er „seit 1982 nicht mehr gesehen“.

Was immer da hartnäckig verdrängt werden mag, findet in seinem Lebenslauf sicher Berechtigung. Das Kind, das in Heimen und Internaten aufwächst, versucht sich über die individuellen Enttäuschungen hinwegzutrostern, indem es „die Identität im Kollektiven“ entdeckt.

Der SED verpflichtete Lehrer prägen Böhmes Weltanschauung, so daß er 1967 in die Einheitspartei eintritt. Aber schon kurz darauf gibt es den Fall Robert Havemann, später die Ausbürgerung Wolf Biermanns und dazwischen vor allem das Prager Reformprojekt. Der sympathisierende Genosse, Mitglied der Bezirksleitung des Kulturbundes der DDR, eckt an, macht sich unbeliebt, wird schließlich mit Berufsverbot belegt.

Fortan beginnt jener Teil seiner Geschichte, aus der ihm heute der Adel erwächst. Nachdem er 1976 sein Parteibuch zurückgegeben hat, stecken die Behörden den Widerspenstigen ohne Begründung für 15 Monate in Untersuchungshaft. Ibrahim Böhme im Fadenkreuz der Stasi, die ihn im Januar vorvergangenen Jahres brutal zusammendrückt. Der Opponent hatte da am Rande des Rosa-Luxemburg-Gedächtnismarsches eine Demo mitorganisiert.

Etappen einer bewegenden Vita, die ihm schon jetzt etwas unwirklich erscheinen. Er lacht. Denn dann kam ja „das Wunder von Schwante“, jene Zusammenkunft am 40. Jahrestag der Republik, als in einer Ortschaft nahe Oranienburg 43 Menschen das Unerhörte wagten.

Überschlägig 120 Tage sind seither ins Land gegangen, und auf keiner seiner Veranstaltungen vergißt der Geschäftsführer der SDP, später SPD, diesen Geist zu beschwören. Schwante steht für alle

USA Kanada

Ein SPIEGEL in Amerika

Sie fliegen in der nächsten Zeit nach Kanada oder in die USA? Und wollen während Ihres Aufenthalts in Amerika nicht auf die gewohnte SPIEGEL-Lektüre verzichten?

Wenn Sie uns spätestens 21 Tage vor Reiseantritt Ihre Reiseziele aufgeben, erhalten Sie von unserer amerikanischen Vertriebsfirma detaillierte Hinweise auf die Bezugsmöglichkeiten in den USA oder Kanada.

Falls Sie ein Faxgerät haben, schreiben Sie bitte direkt an unseren amerikanischen Importeur German Language Publications, Inc. (001) 201/871-0870.

Oder rufen Sie uns an – zum Ortstarif (0130) 30 06.

SPIEGEL-Verlag
Vertriebsabteilung
Postfach 11 04 20
2000 Hamburg 11



Böhme mit Wahlhelfern Weisskirchen, Stobbe: Knallrot und revolutionär

Hoffnungen, der maroden DDR zu einem neuen Selbstverständnis zu verhelten.

Doch die illegale Parteigründung, weiß Böhme und ruft sich mit einem Ausdruck professioneller Entschiedenheit zur Ordnung, „war auch Romantik, trug den Keim des Hausbackens in sich“. Differenzierteres Gedankengut ströme nun in die sich ausweitende SPD ein – das „in Schwante vorherrschende Revolutionäre“ beginne einer komplexeren Betrachtungsweise zu weichen.

Eine Flucht in tönende Allerweltsfloskeln, um so zu beschönigen, was er leider nicht ändern kann? Vieles spricht dafür, daß der unversehens zum Spitzenpolitiker hochgeschaukelte Geschichtslehrer („Ich bin ein Knallroter“) die eigenen Vorstellungen bereits gewaltig reduzieren mußte.

Passé zum Beispiel der Traum, in einer weitgehend unbeeinflussten DDR (Böhme-Formel: „Strikte Zweistaatlichkeit“) nach dem vielbeschworenen dritten Weg Ausschau zu halten. Gefällig unverbindlich verkündet der Wahlkämpfer statt dessen in Turnhallen und Schulsälen ein Minimalprogramm. Verschwommen sieht er die SPD als „Integrationspartei, die am therapeutischen Prozeß der Entwicklung unserer Gesellschaft mitwirken soll“.

Wen wundert es da, daß der etablierte West-MdB Dietrich Stobbe ihm gönnerhaft hohe Lernfähigkeit bestätigt. „Der Junge kann’s“, sagt er anlässlich der Gründungsversammlung des SPD-Bezirks Ost-Berlin unter der noch stehenden Gußeisenbüste von Altvater Marx. Alle Achtung, was der so in den wenigen Wochen in sich aufgenommen habe.

Ibrahim Böhme zuckt unmerklich zusammen – eine Art, ihn zum Bonner Anhängsel herunterzupreisen, die ihm denn doch auf den Nerv geht. Energisch pocht er später in der Kiez-Kneipe „Zur Klaus“ auf Selbstbehauptung gegenüber einer Schwesterpartei, die, „als es uns plötzlich gab, genauso überrascht wie die Stasi“ gewesen sei. „Schreibt das auf“, empfiehlt er den Redakteuren der Glienicker Schülerzeitung.

Andererseits ist der Führungsgenosse sensibel genug, um die stürmischen Metamorphosen an sich heranzulassen. „Bitter war“, sagt er leise ins Bierglas, wie so jene demokratische Allianz binnen kurzem zerbrach, mit der man gegen die übermächtige SED antreten wollte. „Erstaunlich und schmerzlich“ nennt es der Linke, daß er bei seinem langjährigen Freund, dem DA-Chef Wolfgang Schnur, dessen „nationalkonservativen Grundzug übersah“.

Aber Böhme trug ja sein Teil dazu bei, dem großen Aufbruch die anfängliche Unschuld zu rauben. Der vorgezogene Wahltag, 18. März, ist *sein* Datum, das er mit der zerbröselnden Regierung Modrow aushandelte. Seither hängt ihm der in Kreisen des Neuen Forums verbreitete Ruch an, einen „sozialdemokratischen Staatsstreich“ versucht zu haben.

Falsch sei das, verteidigt er sich nur unsicher und schiebt die Klage kurzerhand weg, indem er auf „den permanenten Ausnahmezustand DDR“ verweist: Es werde sich zeigen, daß „wir davon alle beschädigt sind“. Er, Böhme, stöhnt er in Momenten kurzer Irritation, habe darüber sogar seine Ehe zerstört.

Doch was soll’s – die Welt sorgt für Turbulenzen wie nie zuvor, und ein Voll-

blut vom Schlage des SPD-Geschäftsführers wird die nötige Nacharbeit später leisten. Bis auf weiteres stellt er sich die Frage, wo er des Nachts seine „drei, vier Stunden Schlaf“ herholt. Seit ihn Bombendrohungen verfolgen, hat ihm der Vorstand angeraten, sich aushäusig aufzuhalten.

Er redet und raucht, und der Dauerstreß scheint ihn in unablässige Hochstimmung zu versetzen. Ibrahim Böhme, fiebrig und fahrig, als die personifizierte Opferbereitschaft – aber es könnte auch sein, daß gerade diese unkoordinierte Umtriebigkeit zu seinem Schwachpunkt wird.

Denn schon hat das scharfe Auge westlicher SPD-Politprofis seine „relative Instabilität“ erkannt. Spätestens seit am vorvergangenen Wochenende Spitzengenossen aus Bonn im guten Dutzend ihren neuen Freunden gegenüber saßen, dürfte der „nichtgewählte Vorsitzende“ an Boden verloren haben. Als geeigneter, zumindest für das Amt des Regierungschefs, wird nun der vollbärtige Pastor Markus Meckel herungereicht.

Aber die Wessis bestimmen ja noch nicht, was dem Parteitag der Ost-SPD Ende Februar vorbehalten bleibt. Daß die DDR-Sozialdemokraten ihren Geschäftsführer über Wochen hinweg aufbauen und ihn dann kurz vor der Wahl ins Glied zurücktreten lassen, hält der Betroffene für unwahrscheinlich.

Ibrahim Böhme reibt sich die geröteten Lider und spricht von Zeiten, in denen nur wenig zu prognostizieren sei. Deutlich schöpft er die Kraft seiner Zuversicht aus „Schwante, 7. Oktober“, als ihm eine gänzlich andere Zukunft sicher schien. Da rechnete er mit neuerlichem Berufsverbot, „vielleicht noch mal ’ne Inhaftierung“.

Und nun „dieser alles überrollende Wahnsinn“.

Schwarzhandel

Schnaps und Schnäppchen

Geldschmuggler aus dem Westen räumen im Osten die Regale leer – und vergrößern die Wohnungsnot in der DDR-Metropole.

Auf West-Besucher warten im Zentrum von Ost-Berlin neuerdings scharenweise DDR-Bürger mit geballten Fäusten.

Doch die Ost-Deutschen, die rund ums Palasthotel, am Alex oder an den Grenzübergängen Potsdamer Platz und Invalidenstraße herumlungern, erweisen sich beim Näherkommen als harmlos: Für einen Augenblick öffnet sich die Hand, hier-